

Predigt von
Pastorin Lisa Tsang



St+Jacobi

22. Sonntag nach Trinitatis | 5. November 2023
Mt 18, 21-35

Gnade sei mit euch und Friede, von dem der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

in diesen Tagen und Wochen, in denen sich die Welt noch mehr als sonst zu verdüstern scheint und die schlimmsten Möglichkeiten menschlicher Grausamkeit zum Vorschein kommen, ist das Evangelium für heute wie ein göttlicher Fingerzeig.

Jeden Tag laden Menschen große Schuld auf sich, indem sie gegen ihre Mitmenschen Gewalt an Leib und Seele anwenden.

Indem sie den göttlichen Auftrag, ganz Mensch zu werden und den anderen mit ganzem Herzen zu achten und zu lieben wie sich selbst, verfehlen.

Nicht nur die Gewalttäter im Nahen Osten, in der Ukraine, im Iran oder Afghanistan, im Jemen oder wo sonst noch Kriege und gewalttätige Konflikte herrschen, nicht nur diese sind damit gemeint.

Auch wir, die wir hier in St. Jacobi friedlich in den Bänken sitzen oder auf der Kanzel stehen.

Wir alle bedürfen der Vergebung durch unsere Mitmenschen, durch Gott und oft auch durch uns selbst.

Vergebung, so scheint es, wenn wir Jesu Gleichnis glauben, muss unendlich gedacht werden, weil die Arten der Verletzungen, die wir einander antun, genauso unzählbar sind.

Der König im Gleichnis vergibt seinem Knecht eine unglaublich hohe Schuld.

Wie der Knecht sich diese hat ergaunern können, wissen wir nicht.

Diese absurd hohe Schuld ist eine Metapher, eine bewusst gewählte Übertreibung, um uns klarzumachen, wie viel Gott gewillt ist zu vergeben.

Was bedeutet vergeben?

Vergeben heißt, dass man eine berechtigte Anklage und Strafe für begangene Schuld fallen lässt. Vergeben bedeutet auch eine Willensentscheidung, durch die ich eine Person „freigebe“, die sich an mir schuldig gemacht hat.

Ich kann diese Freigabe delegieren:

Ich gebe meine Racheansprüche an Gott ab.

Damit ist die Verbindung an den Täter losgelöst, die in Rachefantasien und Forderungen nach Wiedergutmachung bestand und ihm, aber auch meiner Seele immer weiter schadet.

Und die mich an Tat und Täter kettet und in die Vergeltungsspirale hineinzieht.

Das hört sich jetzt gut an, es ist aber trotzdem gar nicht so einfach zu vergeben.

Vorausgesetzt wird hier Vertrauen in die größere Übersicht Gottes.

Im Gleichnis ist mit dem König Gott gemeint.

Die beiden Knechte versinnbildlichen die Menschen, die zu Gottes Reich gehören.

Dass sich der König durch das inständige Flehen des Knechts rühren lässt, ihn freigibt und ihm alle Schuld erlässt, bedeutet für uns:

Gott macht dasselbe bei uns Menschen.

Er vergibt uns unsere Riesenschuld, wenn wir ihn darum bitten.

Dies wird durch die zehn Zentner Silber deutlich:

Umgerechnet wären dies über 11 Mrd. Euro.

Dass es dabei nicht um die konkrete Summe geht, ist klar.

Sie soll nur verdeutlichen wie viel Gott bereit ist zu vergeben.

Wir nehmen diese Vergebung Gottes in einem Maß in Anspruch, das sich mit dem, was wir Menschen einander „schulden“, niemals vergleichen lässt.

Im Gleichnis ist die Schuld des anderen Dieners wesentlich kleiner.

Der große Unterschied zwischen dem König und dem Knecht mit der großen Schuld ist, dass letzterer nicht bereit ist, die Schuld des anderen Dieners zu erstatten.

Als der König das mitbekommt, lässt er den ersten Knecht einsperren.

Was heißt das als Konsequenz für uns?

Einander vergeben ist keine Option, keine Wahl, sondern ein Muss.

Jesus zeigt uns in seiner Geschichte:

Es ist an uns, es dem König gleich zu tun.

Wir sollen dem, der sich an uns schuldig gemacht hat, vergeben, so wie Gott uns vergibt.

Wenn wir das nicht tun wollen, sind wir wie der Knecht, der seinem Kollegen dessen Schuld nicht erließ, sondern ihn gefangen nahm.

Was passiert, wenn wir anderen nicht vergeben?

Die Schuld des andern wird immer zwischen uns stehenbleiben.

Wir können sie ihm oder ihr ständig vorhalten.

Damit verhindern wir Frieden in der Beziehung, was zutiefst lieblos ist und dem entgegensteht, wie Gott sich uns gegenüber verhält und behalten scheinbar die Macht über den anderen.

Letztlich sind wir dann genauso unfrei wie der Mensch, dem wir nicht vergeben wollen oder können.

Sehr klar zeigt Jesus Petrus (und uns), welche Folgen solches Verhalten hat:

„So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder.“

Das ist eine klare, kompromisslose und für manchen vielleicht harte Aussage Jesu.

Sie ist deshalb in dieser Schärfe nötig, weil die Vergebung ein zentraler Inhalt der christlichen Lehre ist.

Wer nicht durch Gottes Barmherzigkeit barmherzig wird und durch Gottes Vergebung vergeben lernt, verweigert die Gnade Gottes und wird sie schließlich verlieren.

So geduldig und gütig Gott jeden Tag uns und allen Menschen neu vergibt, so sollen wir es tun.

Das ist der Maßstab, den die Nachfolge im Namen Christi an uns anlegt.

Christus lässt uns keine Wahl, ob wir vergeben wollen oder nicht, sondern macht die Vergebung für Christen zur Pflicht, einem Gebot.

Wobei ich nicht glaube, dass Jesus uns eine zusätzliche Last auflegen will mit der Vergebungsforderung.

Er sagt nicht:

„Du musst hier und jetzt vergeben, egal, was gerade geschehen ist!“

Christus war ein guter Menschenkenner und Seelsorger und wusste, dass jede Verletzung Zeit zur Heilung braucht.

Es geht also nicht um vorschnelle Vergebung als erzwungene Pflichterfüllung.

Manchmal benötigt es einen langen Verarbeitungsprozess, an dessen Ende dann die Vergebung steht.

Gut lernen kann man dies an der Arbeit der Versöhnungskommissionen in Afrika, z.B. in Südafrika und Ruanda, an der Arbeit von Organisationen wie Aktion Sühnezeichen/Friedensdienst, auch der Kriegsgräberfürsorge, der Kathedrale in Coventry oder dem Parents Circle in Israel und Palästina.

Vergebung ist der Weg in die Freiheit und Zukunft, das weiß Jesus, wenn er uns auffordert zu vergeben.

Der erste Schritt ist, dass wir unsere Anklage gegenüber dem Schuldner an Gott abgeben.

Das Zweite: Wir entlassen unseren Schuldner in die Freiheit und fordern nichts mehr von ihm.

Dass wir auf irgendwelche Ansprüche verzichten, macht uns selber frei und unser Herz kann heilen, statt bitter zu werden.

Denn wir machen unsere Vergebung so nicht abhängig davon, dass sich der Schuldner verändert. Wir befreien unser Denken und Handeln von der Verhaftung an die Vergangenheit, wir werden damit selbst befreit, egal, ob der andere sich ändert oder nicht.

Nun gibt es natürlich verschiedene Grade der Schuld und damit ist auch das Ausmaß der Vergebung unterschiedlich.

Es gibt, und das erleben wir in diesen Tagen und haben sie in den vergangenen Monaten gesehen, himmelschreiende, erschütternde Ungerechtigkeiten.

Tragödien, die das Leben für immer in andere Bahnen lenken.

Hierfür gibt es keine einfachen Lösungen oder Abkürzungen.

Und trotzdem – auch das zeigen die Konflikte weltweit – wird es keinen Frieden geben, wenn sich die Menschen nicht vergeben und damit einen Neuanfang schaffen. Wenn das Unrecht, das aus alten, zum Teil uralten Konflikten nicht benannt und vergeben wird, wie in Israel und Palästina, der Ukraine und Russland, China und Taiwan, dann gären diese Konflikte und entladen sich in kriegerischen Auseinandersetzungen, die zu noch größerer Zerstörung führen.

Zur Vergebung gehört das ungeschönte Nennen der Schuld und des Leids, das die Parteien einander zugefügt haben.

Nicht eine Aufrechnung ist das Ziel, sondern das Benennen ist ein Schritt auf dem Weg zur Wahrnehmung und Anerkennung der Schuld.

Es geht dann nicht um Ausreden, so gut sie auch sein mögen: es geht um Verletzungen, die einander zugefügt wurden.

Im besten Fall sieht der Verursacher von Leid seine Schuld ein, aber das kann nicht immer vorausgesetzt werden.

Beeindruckt hat mich, wie einige Familien, die Angehörige am 11. September 2001 und auch am 7. Oktober 2023 verloren haben, die Machthabenden beschworen haben, nicht zu vergelten, sondern bewusst auszusteigen aus dieser Gewaltsteigerung.

Das war keine billige Gnade, mal schnell dahingesagt.

Diese Menschen haben trotz ihres Verlustes, ihrer großen Trauer, erkannt, dass jede weitere Gewalt ihr Leid nicht lindern, aber neues Leid für andere bringen wird.

Sie haben etwas sehr Schmerzhaftes erfahren, das erschreckend ist zuzugeben:

Es ist ihnen Zukunft genommen worden.

Sie müssen mit dem Schmerz, der damit verbunden ist, klarkommen.

Und dennoch haben sie den Mut, auf die Vergebung zu vertrauen und den Verzicht auf Vergeltung.

Vergebung ist kein Weg für Feiglinge.

Es ist ein schwerer Weg, einer, der Kraft und Vertrauen kostet.

Er bedeutet loszulassen, zu verzichten auf etwas, was mir scheinbar zusteht und darauf zu vertrauen, dass Gott weiser ist als ich und Wege finden wird, mit dem Unrecht umzugehen.

In diesen Tagen, in dem der Ruf nach Vergeltung in der Luft zu liegen scheint, tun wir gut daran, uns an Jesu Gleichnis zu erinnern und es zu beherzigen.

D.h. in unsere Herzen sinken zu lassen und Gott zu bitten, darin zu wirken, dass wir seiner Stärke und Vergebung mehr trauen als den menschlichen Wegen.

Dass er uns Zukunft und Freiheit gebe in jeder Vergebung, die wir bereit sind von Herzen zu schenken.

Und der Friede Gottes, der höher ist alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.